

Saale-Zeitung.

Anzeige werden die Expedition oder dem Stam mit 30 Pfg. ...

Bezugspreis für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei dreimonatlicher Aufstellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., ...

Nr. 183.

Halle a. d. Saale, Sonnabend, den 20. April

1901.

Politische Wochenschau.

Dasinodogenität heißt nach dem Kalender seit etwa anderthalb Jahrtausenden der Sonntag nach Nien, also der Sonntag der verflochtenen Woche. Wenn man doch unsere innere Politik und unsere höchsten möglichen Politiker auch einmal "neugeboren" bezeichnen könnte, etwa in dem Sinne wenigstens, wie dies der letzte Sonntag-Beitrag bezüglich der Ministerienfrage ansetzte. Aber so weit, in unserer Innenpolitik bleibt alles hübsch beim alten Schema, das vor Zeiten einmal recht gut gewesen sein und die ältesten Väter recht glücklich gemacht haben soll. Der Zickzackkurs ist so augenfällig, daß ihn sogar Bismarck's Sohn als lächerlich bezeichnen, das Banken und Schwänken, das ängstliche Kränken auf die Stimme der bei Hofe ansitzenden Parteien und das geschnittenliche Vermeiden der Bekanntgabe einer Regel und Richtschnur, namentlich für die Stellungnahme der Regierung zu so wichtigen, das Nationalwohl und die Einzelbestimmungen bestimmenden Fragen, wie Handelsvertragsverneuerung, Lebensmittelpolitik und Verlehrsverlehrsicherung, wird nachgerade ein unergiebender Bestandsbuch zum Hilde eines deutschen Staatsmannes, ohne den man sich einen solchen kaum mehr vorstellen kann. Das Fragen danach, wann darin eine Besserung — gar nicht zu denken einer Besserung — eintreten soll, besinnst man aber und gewöhnt sich nach und nach an die Unmöglichkeit, indem man sich wenigstens vornimmt, sich von nichts überraschen zu lassen, sich über nichts mehr wundern zu wollen — nil admirari und „es wird schon schief gehen“ sind die Leib- und Magenprüche, mit denen sich der deutsche Bürger jetzt bei Tanne und Alpeit erhalten kann, denn Freude über eine recht gute Tat der inneren — und auch der äußeren — Politik Deutschlands vermag es nur sehr selten zu verspüren, die wird ihm nur idealisierend als Medizin und Verdauungsmittel „bei Bedarf“ verabreicht, nicht selten bleibt die Arzneifolge wochenlang verfaßelt stehen und wenn so ein Oberarzt, für gewöhnlich Minister genannt, eilig danach greift, dann begibt er mitunter auch noch das Unschätzliche und das Tausendfach gleichmäßig bitter, die Freude hat einen Beigeham, weil irgend eine nicht dazu gehörige Beigabe den erlangten Vorteil wieder einbüßt. „Oh liebe die Säulen mitten im Dünne“ sprechen — sagt der geschnittene Staat des deutschen Volkes im Mittelalter, Wölfer von der Vogelweide. Auch die neuesten Vorklagen, mit denen sich der am Dienstag wieder zusammengetretene Reichstag zu beschäftigen hat, die Kriegswalden- und Hinterbliebenenversorgung sowie das Urheberrecht, zeigen mancherlei Einschnürungen, die der grüne Tisch für unvermeidlich ansieht und als notwendig begehrt. So geht es ja mit fast allen Maßnahmen der Regierung: halb und langsam. Ueber eine Woche trachte man auch, ehe uns mitgeteilt wird, was der Kaiser jetzt gethan hat, nämlich die von den Agrariern mit großem Unbehagen aufgenommenen Neuierung von „Kanal-schlüssen“, während und der Draht doch mit Windeseile zu befechten wird, was der Kaiser thut.

Am Mittwoch hat er seinen dritten Sohn, den Prinzen Adalbert, der schon durch diesen Namen zum Seemann voredestiniert war, in die Marine eingestellt, dann hat er in der letzten Woche den Entschluß kundgegeben, am nächsten Dienstag nach Dresden zu reisen, um den großen Sachsenkönig Albert persönlich zum Geburtstag zu beglückwünschen und im Anschluß daran seinen ältesten Sohn, den jedoch von seinem Väter am österreichischen Kaiserthron zurückgelassen zu Kronprinzen Friedrich Wilhelm, der Universitäts Sohn zu empfangen. Endlich war er dieser Tage mit dem König Wilhelm von Württemberg in Potsdam zusammengetroffen

und hatte zu einem mit diesem abgehaltenen Frühstück auch den freisinnigen Abgeordneten Dr. v. Siemens eingeladen, worüber im agrarischen Lager große Unruhe herrschte, da v. Siemens als Leiter des Handelsvertragsvereins ein entschiedener Gegner der agrarischen Bestrebungen ist. In der Presse entspannen sich bereits allerlei Erörterungen über eine etwaige zünftige Ministerliste des Herrn v. Siemens, obwohl es doch als ausgeschlossen gelten darf, daß ein liberaler Politiker in ein Ministerium eintreten wird, das im übrigen eine durchaus realistische Zusammensetzung aufweist. Sehr bald kam's denn auch heraus, daß v. Siemens dem Kaiser Vortrag über die Fortschritte der Bagdadbahn gehalten hatte, an der die von Siemens geleitete „Deutsche Bank“ hervorragend beteiligt ist; die Agrarier ahneten wieder auf, wenigstens eine Sorge waren sie ledig, während ihnen der böse Herr Meminger er, der stets recht offenerbige und göttlich-große Herausgeber der „Neuen Bayer Landeszeit.“ in Würzburg, durch seine Erklärungen, er sei vom Bunde der Landwirthe auszuweisen gemein, als bayrischer Vorarbeiter zu wirken und namentlich zu betreiben, daß die Bayern als das demokratischere Element als „Empfehlter“ der die Scholle bebauenden Junter in Sachen Vortheilhaftigkeit und Liebesganges aufzutreten, über eine Woche lang agra Kopsfmerzen machte. Wenn's nach ihnen ginge, so dürften derartige Gelüste der Landwirtschindler nur, wenn sie Frische tragen, niemals aber, sobald sie in der Saat erziehen, an die große Glocke kommen.

Wenn die fromme Sage im Rechte ist, wonach um die Dierzeit die Kirchengeloge nach Rom fliegen, um geeignet von dort zurückzuführen, so muß der Klong, der ihnen diesmal dort gegeben worden ist, ein gar starker sein. Die Ultramontanen aller Länder schlugen wieder einmal besonders herrliche Töne an; auch gar kein Wunder, da der Papst selbst unter Rompolla's Einflusse ständig fixierter und rickständiger wird, wie der letzte Tage gegebene Bericht über das von ihm gehaltene geheime Konfil im Vatikan von neuem zeigte. Anhalten wird er den Gang der Ereignisse und den Umschwung in der Volkstimmung freilich niemals, wie er sich namentlich wieder mit besonderem Nachdruck in Frankreich, Spanien und Portugal durch die Umgebungen gegen die Monarchien und andere kirchliche Einrichtungen, sowie in Oesterreich durch die Stärke und Machtigkeit der „Los-vom-Rom-Bewegung“ zu erkennen gibt; wenig müssen wir ihm auch das ganz überfallende, spontane Eintreten des österreichischen Kronfolgers, des Erzherzogs Franz Ferdinand für die Wünsche des kaiserslichen Schutzevereins, das durchaus nicht im Einklange mit den Ansichten des Kaisers Franz Josef und des österreichischen Ministeriums steht. Franz Ferdinand, der sich durch sein mannhafte Verhalten in Befolgung seiner Herzogswünsche bezüglich seiner Verehelichung mit der Gräfin Hotel, jetzigen Fürstin Hohenberg, viele Sympathien in Oesterreich-Ungarn erworben hat, dürfte diese jetzt größtenteils einbüßen, falls es nicht schleunigt eintritt.

An weiteren schlechten Botten ist in der vergangenen Woche leider auch sein Mangel; ein schwerer Unglücksfall, der wieder einem tüchtigen deutschen Offizier das Leben gekostet hat, hat das deutsche Hauptquartier in China durch den Brand im Peking-Winterpalast betroffen, dem der Oberkommandirende der verbündeten Truppen der Mächte in Ostasien, Feldmarschall Graf Waldersee, noch mit trapper Stolz entgegen ist. Dazu kommen neue Unruhen in der Mitte des Reiches der Mitte, neue Kämpfe und Verwicklungen in dem Verhältnis der Mächte zu einander bereiten sich vor, die die Lage in China nur noch verwirrt gestalten und das Ende der dortigen Wirren nur noch weiter hinauschieben werden. Woher die

Mächte, insbesondere Deutschland, das Geld dazu hernehmen wollen, mögen die chinesischen Götter wissen, zumal die Berücksichtigung auf nur einigermaßen genügende Entschädigung seitens Chinas von Tag zu Tag problematischer wird. Großer Geldmangel ist auch in England die Signatur der letzten Tage, die dortige Regierung sieht sich zu Steuer- und Zölpollänen genötigt, denen sie wohl nie und nimmer ein Ohr geliehen hätte, wäre sie nicht durch den fehlschlagenden, auch für sie Endlose verlängerten dafestlanischen Deutzugsvertrieb und das internationale chinesische Kriegszugbedeutung so arg in Geldklemme gerathen, daß es noch mancher Woche bedürftig wird, bis wieder bessere Tage für die Lage des Weltmarktes kommen werden.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

Der Kaiser verbrachte die Nacht vom Donnerstag zum Freitag im königlichen Schloß zu Kiel und begab sich dort ummittags 1/2 Uhr in Begleitung der Kaiserin mittels Sinesje von der Barkhofabfuhr aus zur Marineakademie, wo im Garten eine Parade für das demnachst aufzuführende Denmal des Großen Kurfürsten erwidert war. Der Kaiser wählte selbst den Platz an der Wallstraße des Gartens aus. Ammittags blieb der Kaiser an Bord des Kaisers Wilhelm II. und nahm abends dort mit dem Offizierscorps des Schiffs des Diner ein. Die Kaiserin machte nachmittags der Kurfürstin Sinesje von der Barkhof abfuhr einen Besuch, kehrte dann bis zum Schloß zurück und verließ um 1/2 Uhr den Prinzen Adalbert an Bord der „Charlotte“.

Der Kaiser hat für die „überaus liebevolle Aufnahme“ des Kronprinzen am Wiener Hof dem Kaiser Franz Josef telegraphisch seinen herzlichsten Dank ausgesprochen. Der Kronprinz habe ihm über diesen Empfang in begeisterten Worten berichtet.

Der Kaiser riefete an die Mutter des in Tienfing am Tybbus gestorbenen Oesterreichers Professor Dr. Kholstedt ein Beileidstelegramm, worin er sagt, der Verstorbenen habe als einer der Ersten sich in den Dienst der großen Aufgabe gestellt, welche die Söhne Deutschlands jenseits der Meere zu erfüllen haben, und er habe hingebend wie kein Zweiter sein Leben in Dienste des Kaisers und seines kaiserlichen Diensts gewidert.

Der Großherzog und die Großherzogin von Baden trafen gestern nachmittags 1 Uhr zum Besuche der Kaiserin Friedrich in Cronberg ein und verließen um 4 Uhr nach Karlsruhe zurück.

Zum Regierungspräsidenten in Wraßberg ist nach der „Germania“ der vortragende Rath im Kultusministerium, Geheimrath Oberregierungsrat Krenners ernannt worden.

Politische.

Die „Bierchlang“ erhebt wieder ihr Gohr, so konstatiert heute auch die „Freie Stg.“ Der Abg. Müller-Fulda habe in der Budgetkommission den Auspruch gethan, der Staatssekretär des Reichsfinanzamts, v. Ziehmann, plane für die nächste Session die Einbringung einer Biersteuer. Die „Lgl. Rundschau“ will erfahren haben, daß die Biersteuer als Staffelleuer geplant ist. Aus diesen Ausführungen ergabte sich, daß die „Saale-Ztg.“ unterrichtet war, wenn sie schon gestern in ihrem Beitrag darauf hinweisen konnte, daß der Bekante einer Biersteuer die leitende Kreise beabsichtigt.

Zur Erhöhung der Getreidequote weiß der „Gann. Cour.“ zu melden, er „töme auf das bestimmte zu verzichten, daß im neuen Solljahr der Getreidebesoll für die Vertragsstaaten von 3,50 M. auf 5 M. erhöht ist.“ — Wir nehmen auch von dieser Nachricht der Vollständigkeit halber Notiz.

Das Kopfschmelzen bei den Dajaks auf Borneo.

Von R. Bergmann.

Das Kopfschmelzen ist eine uralte Sitte oder Afnitte bei allen Dajakischen Stämmen im Innern von Borneo, eine nähere Beschreibung derselben dürfte von Interesse sein. Der ursprüngliche Grund des Gebrauchs war der Glaube, daß die in dem Kopfe des Gestorbenen enthaltene Seele dem Sieger als Schutzgeist dienen würde; der erbutete Schädel war für seinen Besizer ein Talisman oder ein Amulett. Zuweilen ist es indeßen auch heute noch ein Todtenopfer, weil der Besizer des Kopfes die Seele befreit, dem der Schädel gehörte, in seiner Macht hat und ebenso gut, wie er diese Seele für sich in diesem Leben dienstbar machen kann, indem er sie als Schutzgeist gebraucht, kann er sie auch nach dem Tode als Erlanen gebrauchen. Nicht überall ist jedoch der Ursprung des Gebrauchs so deutlich zu erkennen, ja, man hat denselben überhaupt vermissen, so daß das Sammeln von geschmelten Köpfen sehr vor geliebt, um einen Beweis von Muth zu geben, da der Besizer der größten Anzahl Köpfe als der tapferste Mann seines Stammes angesehen wird.

Man mordet gewöhnlich kein Mitglied des eigenen Stammes, am allerwenigsten einen Rajda (Fürst), weil man Stammesgenossen nötig haben könnte und weil das Töden eines Rajda sehr Gefahr in sich schließt, aber in der Noth legt man sich darüber hinweg, da der adak (Gewohnheitsrecht) es nicht verbietet. Raube ist der Haupterwerb vieler Rajdunge, und die große Vorliebe, mit der das Wenden geschieht und mit welcher man sich dem Tode macht, wird angewandt, um Wiederau zu verüben. Jeder, der einen Raubtug oder einen Wiederau durch Schellen verübt, rechnet sich das zur Schande und zucht nicht eher, als die er Vergeltung gahet hat. Man

nennt das gewöhnlich „Blutrache“, Blut rächen mit Blut, und das Verlangen nach dieser Raube ist der Grund dazu, daß man fortwährend mit dem Begleichen dieser blutigen Rechnungen beschäftigt ist. So erinnerte sich eines Tages ein Dajak in der Landschaft Sandour, daß sein Urgroßvater von einem Dajak aus der Landschaft Sintang gefesselt war, und daß man diesem Mord noch nicht gerächt hatte. Sofort sprang er von seinem Lager auf, warf sich in seine Kriegsbekleidung und verließ sich fähig, daß das Haus ohne daß jemand wüßte, wohn er sich begab. Das nächste Jedsch feinen besonders eindringend auf seine Dorfgassen, die an sein ungestes Umrückschreiten gewohnt waren, und alle stürzten ihm entgegen, als er acht Tage später seine Heimkehr durch einen lauten Schrei anmeldete; die Freude seiner Stammesgenossen war groß, als er ihnen seine Beute zeigte, es war ein — fahrender Kinderkopf.

Außer den bereits genannten Ursachen sind es hauptsächlich die Frauen, welche die entlegliche Gemohnheit in Ehren halten lassen. Bei vielen dajakischen Stämmen darf nämlich kein junger Mann Girih (Vete) tragen, Tabak rauchen oder seinen Manbau (Schlachtschwert) verzeu, bevor er nicht wenigstens einmal geschmelzt hat, und die jungen Mädchen nehmen die Hutbigungen eines Mannes nicht an, bis der ihnen Beweis von Muth noch nicht gegeben hat. Muth, Kraft und Geschicklichkeit in der Handhabung von Waffen werden von den dajakischen Frauen an dem Manne verehrt, und der mit Beute beladene Stammesgenosse wird von den Frauen und Mädchen als Held verehrt.

Zu dem Kopfschmelzen, njagan genannt, vereinigen sich gewöhnlich nicht mehr als acht oder zehn, oft aber nur fünf oder drei Personen — also kahn — auch geht nicht selten ein einzelner auf Raub aus.

Man fängt mit den Vorbereitungen zu dem Zuge an, die Waffen werden instand gesetzt und Lebensmittel herbeigeschafft usw. Ist man damit fertig, dann werden die njagan (Vorzeichen) befragt, wobei man hauptsächlich auf den Flug eines kleinen Vogels, pihet oder siset genannt, achtet; sind die

njahu günstig, dann bedürfen sich die olo kajan mit ihren Manbau und sipesot oder Blasrohren, auf denen eine Langenspitze befestigt ist, während die teleps oder Pfeilöcher mit verschnittenen Fellen versehen werden. Ein Wammis aus geflossener Baumrinde und ein Mähgen aus Ochsenfell macht ihre Kleidung aus, der untere Theil des Körpers bleibt unbedeckt. Heimlich verlassen sie nun ihre Wohnungen, um sich auf Umwegen in das Gebiet anderer Stämme zu begeben. Hier legen sie sich in einen Hinterhalt und warten, bis sich ein menschliches Weib in ihrer Nähe zeigt. Nichtig beirungt dann einer der Kopfschmelzer sein Opfer, packt es mit dem linken Hand bei den langen Haaren und schlägt ihm mit einem Schläge des schwarzen Manbau den Kopf vom Kumpfe. Macht der Angeworfene durch Schreien Alarm, dann entfernen sich die Mörder eilig und brechen ihren Rückzug durch Kanbus (Spize, im Feuer gefärbte Stüchden Holz), die sie unter Blättern gesteckt aufstellen; im Falle einer Verfolgung machen sie Gebrauch von den Blasrohren, mit denen sie auf hundert Schritte ihr Ziel teleps versehen. So legen sie den Zug fort, um anberuho vieleicht glücklich zu sein, denn selten wird ein Trupp Kopfschmelzer heimkehren, ohne daß jeder wenigstens einen Kopf vorzeigen kann.

Angeworfene werden sie auf ihrem Zuge von den zurückgebliebenen Verwandten in Gebanten begleitet, die sich täglich gegen Sonnenuntergang an das Ufer des Flusses begeben, um aus den Strahlen der untergehenden Sonne zu ersehen, in welcher Gegend und mit welchem Erfolge der Zug stattfand. Wenn die Zeit, welche die Genossen ausbleiben wollten, schon lange verstrichen ist, dann erfüllt Unruhe und Spannung die Gemüther, bis endlich der prajan, der entönige Gesang der mit Beute beladenen Kopfschmelzer, erschallt und Jung und Alt den Siegern entgegensteht.

Die erbuteten Köpfe sehen mit ihren halbgelochenen Augen schredlich aus, und nur alte Männer dürfen die tobsüde Beute in das Dorf tragen. Dem Trümpf geht man nach den Befehlsungen, wo sofort alles für das Fest vorbereitet wird;





